

Höhere Kosten ohne Mehrwert oder totaler Verzicht?

Reto Tschudin, Landrat SVP, Lausen

Als mir mein Kalender kurz nach Ostern mitteilte, dass ich für die nächste «Carte blanche» einen Beitrag schreiben darf, musste ich nicht lange überlegen, um das Thema zu definieren. Denn gerade nach den Festtagen wurde mir bewusst, wie wichtig Energie in unserem Alltag ist. Es ist mir darum ein ausserordentliches Anliegen, Ihnen die Gefahren der geplanten Änderung des Energiegesetzes, über die wir am 21. Mai abstimmen, zu erläutern.

«Es ist wichtig, dass der Strom günstig ist und bleibt, damit wir unser Leben angenehm gestalten können.»

Vielleicht wurde über diese Tage auch Ihnen bewusst, wie oft und in welchem Ausmass wir auf Energie angewiesen sind. Ich etwa ging in den Osterferien mit meinen Kindern ins Connyland nach Lipperswil und mit meiner Frau ins Kino. An den Feiertagen hatten wir Besuch, machten einen Osterbrunch und grillierten mit Freunden. Alles in allem eine wohl nicht sonderlich spezielle Osterzeit. Doch für alle unsere Aktivitäten brauchten wir Energie. Sei dies das Benzin für die Fahrt in die Ostschweiz, sei es das Gas zum Grillieren oder sei es ganz einfach der Strom zum Kochen, Waschen oder fürs Licht. All das funktionierte ganz normal und ohne dass ich mir darüber den Kopf zerbrechen musste. Mit den in der Energiestrategie 2050 beabsichtigten Lenkungsabgaben wird der Alltag aber massiv teurer. Die Zuschläge auf Benzin und Heizöl lassen mich wohl zweimal überlegen, ob ein Besuch im Vergnügungspark drinliegt. Die Mehrabgaben auf Gas motivieren mich allenfalls, den Grill nicht zu benutzen und dafür mit Holz zu feuern, aber



spätestens beim Stromverbrauch ist jede Einschränkung purer Verzicht. Schliesslich verbrauchen wir heute keinen Strom einfach so. Jedes verwendete Gerät hat einen für uns entscheidenden Nutzen. Auch wenn dieser in die Sparte «Wohlstand» oder «Annehmlichkeit» gehört, ist er für uns doch ein Stück Lebensqualität.

Ich frage Sie: Wollen wir darauf einfach so verzichten? Ich meine nein. Es ist wichtig, dass der Strom günstig ist und bleibt, damit wir unser Leben angenehm gestalten können. Warum sollen wir für etwas mehr bezahlen, ohne mehr zu erhalten? Der Strom bleibt derselbe, das Benzin wird nicht besser und mit dem Heizöl heizen wir nicht länger als heute. Dennoch sollen wir für all diese Dinge massiv mehr bezahlen? Dazu bin ich nicht bereit. Darum stimme ich Nein zur Änderung des Energiegesetzes. Zumal wir uns damit Tür und Tor für Entwicklungen offen halten und unseren Energiemarkt nicht unnötig einschränken. Denn wer weiss heute schon, welche Technologie morgen entwickelt wird? Darum ist es unsinnig, einzelne davon zu verbieten und andere unverhältnismässig stark zu fördern. Dies auch in Anbetracht der Erkenntnis, dass Wind- und Solarenergie gar nie ausreichen werden, um die Kernkraftwerke vollständig zu ersetzen. Es kann nicht mit einer viel zu langfristigen Strategie bereits heute über noch nicht bekannte Energieträger beschlossen werden. Auch darum lehne ich die Energiestrategie 2050 ab.

Grössenwahn im Baselbiet

Stefan Zemp, Landrat SP, Sissach

Wie immer kann man geteilter Meinung sein, was die medizinische Grundversorgung und die erweiterten Leistungen der Spitäler angehen. Vor unzähligen Jahren legte die Baselbieter Bevölkerung im Grundsatz fest, vor den Toren der Stadt ein eigenes Versorgungssystem mit mehreren Spitälern auszubauen. Was vor 50 Jahren seine Berechtigung hatte, ist aber heutzutage längst überholt. Die demografische Entwicklung der zwei vergangenen Jahrzehnte plus die Aussichten auf die kommenden zwei Jahrzehnte haben die Voraussetzungen zu 180 Grad auf den Kopf gestellt und gekehrt. Die spezialisierte Medizin hat im freien Markt gesamtschweizerisch eine Überkapazität geschaffen, die nun in Zeiten schwindender Finanzen äusserst schwierig beziehungsweise gar nicht auszugleichen sind.

«Die Vorgaben von «Ja zum Bruderholzspital» stünden im Widerspruch zu den Zielen der geplanten gemeinsamen Spitalgruppe.»

Nun steht die Forderung des Initiativkomitees «Ja zum Bruderholz» ziemlich verkehrt in der Landschaft. Zähe Verhandlungen wurden zwischen Regierung und Komitee abgehalten. Wenn nun diese Initiative abgelehnt wird, so bleibt die Grundversorgung in unserem doch sehr, sehr kleinen Kanton erhalten. Wenn nun die Initiative zurückgezogen worden wäre (zweifelsfrei die beste Lösung), hätte der Regierungsrat jedoch die Garantie abgeben müssen, dass das «Hölzli» in seiner heutigen Form für zehn Jahre er-



halten bleibe; der Status quo wäre quasi eingefroren worden.

Die Vorgaben von «Ja zum Bruderholzspital» stünden im Widerspruch zu den Zielen der geplanten gemeinsamen Spitalgruppe zwischen Basler Unispital und Kantonsspital Baselland. Da diese Spitalstrategie beider Basel beziehungsweise der Nordwestschweiz (inklusive Dornach, Laufen), genauestens auf die herrschende Marktsituation abgestimmt wurde, besteht zumindest mittelfristig die Chance, aus diesem finanziellen Grossabenteuer und ruinösen Standortwettbewerb herauszufinden. Mittelfristige Perspektiven lassen vermuten, dass sich die Standortfrage in Zukunft sogar auf mehrere Kantone ausdehnen wird.

Als kleines Beispiel sei die Herzchirurgie erwähnt, um die sich momentan Zürich, Bern und Genf streiten. Unser Land ist doch so klein und die Distanzen meistens innert Stundenfrist erreichbar.

Für unsere Spitalpolitik der Zukunft wird es sehr zentral sein, nun die Weichen richtig zu stellen und die Bruderholz-Initiative abzulehnen, und zwar möglichst wichtig, damit das Signal für eine vertiefte Zusammenarbeit im Spitalsektor in die richtige Richtung geht. Alles andere wäre eine Zementierung der herrschenden Situation und vor allem ein Anheizen des Standortwettbewerbs, der wenige Gewinner hat, jedoch unzählige Verlierer. Es grüssen Finanzen und Grössenwahn.

Danke, dass Sie im Baselbiet einkaufen

Hansruedi Wirz, Landrat SVP, Reigoldswil

Wettbewerb ist gesund. Unsere Unternehmen stellen sich ihm gerne. Sie wissen: Konkurrenz belebt das Geschäft. Allerdings müssen die Spiesses für alle Marktteilnehmer gleich lang sein. Das ist seit einigen Jahren leider nicht mehr der Fall. Der nach wie vor starke Franken macht den grenznahen Unternehmen zu schaffen. Viele Kundinnen und Kunden erledigen ihre Einkäufe im Ausland. Betroffen ist nicht nur das hiesige Gewerbe, betroffen sind auch unsere Dienstleister.

Das ist zum einen verständlich, vor allem, wenn man jeden Franken zweimal umdrehen muss, bevor man ihn ausgibt. Das ist aber auch ein Problem, vor allem hinsichtlich der Berufsbildung. Denn es sind nicht die Unternehmen im Ausland, die unseren Jugendlichen Lehrstellen anbieten. Es sind die vielen Baselbieter KMU, die sich in der Berufsbildung engagieren. Laut dem Baselbieter Amt für Berufsbildung sind im Baselbiet derzeit 2743 Unternehmen als Lehrbetriebe registriert – zahlreiche davon im Oberbaselbiet. Sie bilden unsere Jugendlichen in 140 Bereichen beziehungsweise Branchen aus. Noch sind sie dazu in der Lage. Doch leider ist in den vergangenen Jahren im grenznahen Bereich nicht nur die Zahl der Arbeitsplätze gesunken, sondern auch die Zahl der Lehrstellen.

«Der Einkaufstourismus bleibt eine Herausforderung.»

Umso erfreuter bin ich, dass sich die aktuelle Lehrbetriebskampagne der Baselbieter Konferenz der Gewerbe- und Industrievereine (KGIV) diesem Thema widmet. «Herzlichen Dank für Ihren Einkauf bei einem regionalen Lehrbetrieb» und «Herzlichen Dank für Ihren Einkauf bei einem regionalen Betrieb»: So lauten die Slogans der Kampagne auf Anhänger-



etiketten und Klebern, die den hiesigen Kunden in den regionalen Betrieben abgegeben werden. Unsere Kampagne hat zum Ziel, dem Einkaufstourismus mit positiver Kommunikation zu entgegnen und die lokalen Vorzüge zu betonen.

Ich halte dies für eine ausgezeichnete Botschaft. Und sie ist nach wie vor notwendig. Wie die Credit Suisse in ihrer Studie «Schweizer Detailhandel im Umbruch» vom Januar 2017 aufzeigt, fliesst rund jeder zehnte von Schweizer Konsumenten ausgegebene Franken in die Kassen ausländischer Detailhändler, wobei nicht abzusehen ist, dass sich dieser Trend in nächster Zeit ändern wird. Der Einkaufstourismus bleibt für unsere Baselbieter Unternehmen eine Herausforderung. Der Kostendruck bleibt bestehen – und damit der Druck auf Jobs und Lehrstellen.

Umso mehr möchte ich all den treuen Kundinnen und Kunden unserer regionalen Unternehmen ganz im Sinne der Lehrbetriebskampagne sagen: «Herzlichen Dank, dass Sie im Baselbiet, im Oberbaselbiet einkaufen.» Und all jene, die dies schon lange nicht mehr gemacht haben, möchte ich ermutigen, wieder einmal im Dorf oder im Stedli einzukaufen. Sie werden erstaunt sein über die Qualität der Produkte und der Beratung, aber auch über die Freundlichkeit, mit der man Ihnen begegnet. Und achten Sie darauf, wie viele unserer Betriebe unseren Jugendlichen eine sehr gute Ausbildung ermöglichen.

KOPF DER WOCHE



Am ersten Sonntag im Mai werden die Webstühle im Heimatmuseum Sissach einmal mehr in Betrieb genommen. Luzia Buess überwacht den grossen Webstuhl, der mit Getöse feine Bänder entstehen lässt.

Zeichnung Heinke Torpus